

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9,50, monatlich 3,10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pf., von auswärts 60 Pf., Wellenmetall 1,50 M.

Verlegung der Spaer Konferenz auf den 21. Juni.

Spaa und Brüssel.

Verlegung auf den 21. Juni.

Berlin, 23. Mai. Wie Wolffs Telegraphisches Büro in letzter Stunde von amtlicher Seite erfuhr, hat der heisige großbritannische Geschäftsträger im Auftrage der Regierungen von Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien dem Reichslandrat eine Note übermittelt, in der die Verlegung des Termins der Konferenz von Spa auf den 21. Juni vorgeschlagen und das Einverständnis der deutschen Regierung dazu erbeten wird.

Berlin, 24. Mai. Der Reichslandrat teilte dem großbritannischen Geschäftsträger mit, dass die Reichsregierung die Einladung zur Konferenz in Spa auf den 21. Juni angenommen hat.

"Daily News" schreiben in einem Leitartikel: Was Bonar Law bezüglich der Konferenz in Hythe im Unterhause mitteilte, war bedeutungsvoll, da er sich endgültig über die von gewissen Schreibern diesseits und jenseits des Kanals aufgestellte Forderung geäußert hat, nach der Deutschland nur nach Spa einladen werden sollte, um ein von den Alliierten beschlossenes Ultimatum in Empfang zu nehmen. Erwähnenswertiges ist nicht beabsichtigt. Die Deutschen wurden von San Remo zu einer Zusammenkunft eingeladen, um mit den Alliierten frei und offen über die Ausführung des Friedensvertrages zu verhandeln. Dieser Freiheit und diese Offenheit folgen nach den Worten Bonar Laws die wesentliche Voraussetzung für den Erfolg der Konferenz in Spa.

England rechnet nicht auf deutsches Geld.

Amsterdam, 23. Mai. Laut "Westminister Gazette" sagte Bonar Law in seiner Note u. a. noch: Es ist davon gesprochen worden, dass wir auf die Note, irgend welches Geld von Deutschland zu erhalten, verzichten sollten. In einer Beziehung ist das richtig, die Regierung ist darauf gefaßt, die Regelung unserer finanziellen Verpflichtungen auf die Voransetzung zu gründen, dass wir unsere gesamte Schuldenlast auf unsere Schutzmehrnehmen müssen. (Hört! hört!)

In Erwiderung auf eine Anfrage sagte Bonar Law, dass die russische Sowjetregierung weder zum Eintritt in den Völkerbund aufgefordert, noch von seinem Besuch amtsch benachrichtigt worden sei.

Eine peinliche Note.

Zürich, 22. Mai. Der "Anzeiger" meldet aus Paris: Der deutsche Geschäftsträger überreichte am Dienstag dem alliierten Rat eine Note Deutschlands, die eine Zusammenstellung der im besetzten Gebiet von der Besatzungsmarine seit November 1918 verübten Verbrechen gibt. Die Note hat in französischen Kreisen einen peinlichen Eindruck hervorgerufen.

Die Kriegsentschädigung.

Paris, 24. Mai. (W.T.B.) Nach dem "Petit Parisien" sprach Millerand gestern zu den Mitgliedern der Kammerausschüsse für auswärtige Angelegenheiten und Finanzen über die in Hythe zwischen ihm und Lloyd George gepflogenen Verhandlungen. Wenn man gezwungen sei, die Festsetzung des Pauschalbetrages für die Kriegsentschädigung zu erörtern, so ergebe sich daraus die unmöglichkeit, dass Frankreich den Friedensvertrag ohne Verständnis seiner Alliierten ausführen könne. Man müsse mit denen gehen, die schon alles erlangt und nichts mehr zu fordern hätten. Der Grundzähler der Binnenzahlung sei in Hythe anerkannt worden. Man habe auch davon gesprochen, Geldzahlungen getrennt zu halten von Lieferungen, die als Restitutionen erfolgen müssten, also der Lieferungen von Kohle und Vieh. Der Binnenzähler soll nicht geringer sein als fünf Prozent bei einem Prozent Amortisation.

Nihot erklärte gestern bei der Generaldebatte des Steuergesetzes im Senat, dass Besonders bei Festsetzung der Entschädigungssumme, die Deutschland bezahlen solle, sei die Frage der Pfändung. Erhalte man sie nicht, so gewahre man eine Herabsetzung der Schuld ohne jegliche Kompensation.

Die Finanzkonferenz in Brüssel.

Paris, 24. Mai. (W.T.B.) Der Botschafterrat beschäftigte sich mit der Frage des vernichteten deutschen Kriegsmaterials. Er entschied, dass der Ertrag des zerstörten Materials dem Wiedergutmachungsausschuss zur Verfügung gestellt werden soll. Ferner bestimmte der Botschafterrat, dass die Unterzeichnung des ungarischen Friedensvertrages am 15. Juni stattfinden soll. Es wurde mitgeteilt, dass Wilson geneigt sei, das Schiedsrichteramt zu übernehmen, um die Grenzen Armeniens festzulegen.

Über die Finanzkonferenz von Brüssel machte der Londoner Korrespondent des "Temps" einige Angaben. Nach Informationen aus autorisierten Quellen soll die Konferenz am 5. oder 6. Juli zusammentreten. Die Verhandlungen seien öffentlich. 25 Nationen würden vertreten sein, einschließlich Deutschlands und Österreichs. Die Konferenz selbst werde entscheiden, ob die beiden Nationen ein Stimmrecht hätten oder nur beratend zugelassen würden. Der Berichterstatter glaubt zu wissen, dass Finanzminister von verschiedenen Staaten den Beratungen bewohnen würden. Der Hauptzweck der Konferenz sei, die Art der Mobilisierung der in Spa festgesetzten deutschen Entschädigungssumme festzulegen. Außerdem soll über die Ausgabe einer internationalen Anleihe entschieden werden, durch die die Mobilisierung der deutschen Entschädigung erleichtert und die Wiederaufstellung der wirtschaftlichen Lage in ganz Europa gesichert werden solle. In gut unterrichteten Kreisen glaube man, dass die Anleihe hauptsächlich in Süd- und Nordamerika gezeichnet werden würde.

Die Konferenz werde sich außerdem mit verschiedenen Fragen betreffend die Finanzen der einzelnen Staaten beschäftigen, also mit Steuern, Schulden, Notenumlauf, Wechselkurs, Einschränkung der Einfuhr, dem industriellen Wiederaufbau und wirtschaftlichen allgemeinen Bedingungen. Jedes Land soll auf der Konferenz über den Stand seiner Finanzen, seiner ausländischen Schuld und seines Außenhandels Auskunft geben.

Die zugelassenen Reichswahlvorstellungen.

Berlin, 24. Mai. In der heute erscheinenden Sondernummer des "Reichszeitung" veröffentlicht der Reichswahlleiter die vom Reichswahlausschuss zugelassenen Reichswahlvorstellungen mit Remittiven in folgender Nummernfolge:

Nr. 1. S. B. D. Sozialdemokratische Partei Deutschlands, 33 Bewerber; Nr. 2. Peter Spaeth, Bremen, 17 Bewerber; Nr. 3. Petersen-Bünum, 38 Bewerber; Nr. 4. Deutschnational, 21 Bewerber; Nr. 5. Deutsche Volkspartei, 21 Bewerber; Nr. 6. U. S. P. D. Sender-Dittmann, 24 Bewerber; Nr. 7. Deutsche Mittelstandspartei, 3 Bewerber; Nr. 8. Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund), 17 Bewerber; Nr. 9. Die Partei, 1 Bewerber; Nr. 10. Aufbaupartei, 12 Bewerber; Nr. 11. Nationaldemokratische Partei, 6 Bewerber; Nr. 12. Bayerischer Bauernbund, 1 Bewerber; Nr. 13. Alpers, 6 Bewerber; Nr. 14. Dr. Uderstadt, 4 Bewerber; Nr. 15. Christlich-föderalistische Reichswahlliste, 3 Bewerber; Nr. 16. Deutsche Sozialistische Partei, 11 Bewerber; Nr. 17. Lausitzer Volkspartei, 12 Bewerber.

Die demokratische Reichswahlliste, aus der wir bereits einzelne hervorragende Namen herausgegriffen haben, nennt folgende Personen:

1. Petersen, Karl, Senator Dr., M. d. R., Hamburg. 2. Bäumer, Gertrud, Frau Dr., M. d.

R., Hamburg. 3. Geßler, Reichswehrminister, Berlin. 4. Fischer, Hermann, Dr. Rechtsanwalt, Köln. 5. Kleinath, Otto, Rechtsanwalt wirtschaftlicher Verbände, Stuttgart. 6. Schuld, Otto, Eisenbahnausst. Vorstand des Gewerkschaftsbundes deutscher Eisenbahnbeamter, Berlin. 7. Gieß, Friedrich, Generaldirektor, Würzburg. 8. Biese, Landwirt, Haberland bei Wilsbach. 9. Aneit, Wilhelm, Obermeister der Tischlerinnung, Kassel-Wilhelmshöhe. 10. Lüders, Dr. Marie Elisabeth, Fräulein, Düsseldorf. 11. von Sieber, Johannes, Dr. Staatsminister, Stuttgart. 12. Frankfurt, Richard, Reichsamt, Dr., Berlin. 13. Janzen, Robert, M. d. L., Hauptgeschäftsführer der D. d. P. 14. Kunze, Walter, Ingenieur, Berlin. 15. Wohl, Alfred, Reisender beim Wiederaufbauministerium. 16. Bernstorff, Graf J., Botschafter a. D., Starnberg. 17. Leonhardt, A., Vorsitzender des Berliner Verbandes, Düsseldorf. 18. Frenzel, Dr. Präsident des Deutschen Handelsstages, Vizepräsident des Pr. Landtages, Charlottenburg. 19. Bick, Otto, M. d. R., Gewerkschaftssekretär, Hirschbach bei Saarbrücken. 20. Zeitlin, Leon, Dr., Berlin. 21. Lange, Helene, Fräulein, Hamburg. 22. von Truppel, Oskar, Gouverneur a. D. 23. Ernst, W., Dr. Prof., Sch.-Reg.-Rat, Berlin. 24. Krug, P., Betriebsingenieur, Charlottenburg. 25. Fritsch, Walther, Dr., Sch.-Reg.-Rat, Landsdirektor, Berlin-Wilmersdorf. 26. Israel, Gertrud, Fräulein, Vor. d. Verbandes d. w. b. Handels- und Büro-Angestellten, Berlin. 27. Friedrich, Franz, Vor. d. Reichsverbandes liberaler Arbeitnehmer, Berlin. 28. Westermann, Hermann, Gutseßler, M. d. L., Schw. M. d. Godesberg. 29. Moering, Ernst, Pastor, Lic. theol., Breslau. 30. Döringer, Karl, Post-Betriebs-Assistent, Frankfurt a. M. 31. Meinecke, Dr., Dr. Prof., Geh. Reg.-Rat, Dahlern. 32. v. Bittwitz und Gaffron, Dr., Legationsrat, Berlin. 33. Nobhardt, E., Ehrenobermeister, Berlin. 34. Krünenberg-Cosse, Elisabeth, Frau Professor, Kreuznach. 35. Seltz, Dr. med., Professor, Solingen. 36. Kochmann, Arthur, M. d. L., Justizrat, Gleiwitz. 37. Hegeler, Jean, M. d. R., Landwirt, Süderneuland b. Rorden, Ostpreußen. 38. Frank, Otto, Verbandsdirektor des Verbandes derzeitiger und ehemaliger Betriebsoldaten, Berlin. 39. Mommsen, Wilhelm, cand. phil., Reichsbabenberg.

Preußische Regierung und Schlesischer Landkund.

Das preußische Ministerium des Innern hat an den Schlesischen Landkund ein Schreiben gerichtet, das folgenden Wortlaut hat:

Die in der Eingabe vom 29. 4. 1920 vorgebrachten Beschwerden gehen von unrichtigen Vorwürfes gegen den Beurlaubung der Landräte ist selbstverständlich nicht ohneleglichen Grund erfolgt. Es sind vielmehr gegen alle beurlaubten Landräte von weiten Kreisen der Bevölkerung so erhebliche Beschwerden vorgebracht worden, dass es längst angezeigt erscheint, bis zur Untersuchung und restlosen Klärung dieser Beschwerden die Beurlaubung der Landräte auszusprechen. Mit dieser Beurlaubung ist der endgültigen Stellungnahme der Staatsregierung in keiner Weise vorgegriffen.

Die Ereignisse während des Kapp-Putschs, bei denen leider eine ganze Anzahl von Landräten sich nicht hinreichend zuverlässig erwiesen haben gezeigt, dass die Demokratisierung der Verwaltung in größerem Umfang erfolgen muss, als es bisher geschehen ist. Wenn der Landrat als politischer Beamter die Politik der Regierung entgegen seiner inneren Überzeugung und nur widerwillig vertritt, so kann ein Vertrauensverhältnis zu den hinter der Regierung stehenden Kreisen der Bevölkerung sich nicht einstellen. Die Regierung kann nicht zulassen, dass in dieser Zeit der Beurteilung des Volkes Landräte

auf ihrem Posten bleiben, die nach der Nebenzugung eines großen Teiles der Bevölkerung nicht hinter der verfassungsmäßigen Regierung stehen und nur auf einen Umschwung der Verhältnisse warten, um sich wieder ganz im Geist des früheren Systems betätigen zu können.

Ganz unrichtig ist ferner die Behauptung, daß die Regierung einseitig gegen die Landwirtschaft Partei nimmt. Die Regierung hat im Gegenteil volles Verständnis für deren schwierige Lage und ist durchaus bestrebt, ihr in jeder Beziehung gerecht zu werden. Alle ihre Maßnahmen müssen und werden darauf eingestellt sein, eine Versöhnung der Gegensätze von Stadt- und Landbevölkerung anzubringen, nicht aber eine Verschärfung durch einseitige Stellungnahme gegen die Landwirtschaft herbeizuführen.

Es wäre daher eine dankenswerte Aufgabe für den Schlesischen Landtag, wenn er zu diesem Sinne aufklärend auf die durch ihn vertretenen Teile der Landbevölkerung einzuwirken sich bemühe. Wenn dogegen in dem Schreiben an den Herrn Regierungspräsidenten vom 29. März damit gedroht wird, daß nach die Landwirtschaft eine Generalpacht ihrer Geschlossenheit ablegen könnte, nachdem das Land die Mittel kennt geleistet hat, um dennoch die Erfolge zu erzielen sind, so muß allerdings dieser Weg, durch mehr oder weniger verhüllte Drohungen die Maßnahmen der Regierung beeinflussen zu wollen, als der bestimmt gezeigte bezeichnet werden. Die Regierung wird sich hierdurch in keiner Weise beeinflussen lassen. — gez. Severing.

Die vorläufige Erhebung der Reichseinkommensteuer.

Über die vorläufige Erhebung der Reichseinkommensteuer wird ähnlich mitgeteilt: Hinsichtlich der am 1. April 1920 erfolgten Erhebung des neuen Reichseinkommensteuer ist zu unterscheiden zwischen 1. der endgültigen Erhebung nach den Vorschriften der §§ 19-21 des Gesetzes vom 29. März 1920 und 2. der vorläufigen Erhebung. Die endgültige Veranlagung erfolgt erst nach Ablauf des Kalenderjahrs 1920, und zwar nach dem Einkommen, das der Steuerpflichtige in diesem Kalenderjahr bezogen hat. Nach der endgültigen Veranlagung erfolgt die endgültige Erhebung. Bis dahin findet nur eine vorläufige Erhebung statt. Was die vorläufige Erhebung der Einkommensteuer betrifft, so ist

a) noch § 58 Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes vorläufig die Einkommensteuer zu entrichten, die sich nach den Vorschriften der §§ 19-21 für das bei der letzten Landesrechtlichen Veranlagung zur Einkommensteuer festgestellte Einkommen bezeichnet.

b) Das Gesetz vom 31. März 1920, das zur Durchführung des Einkommensteuergesetzes erlassen ist, ermächtigt den Reichsminister der Finanzen, anzuordnen, daß bis zum Empfang des vorläufigen Steuerbescheides für das Rechnungsjahr 1920 die Einkommensteuer weiter zu zahlen ist, die nach der letzten Landesrechtlichen Veranlagung zugunsten der Länder und Gemeinden zu entrichten war oder zu entrichten wäre. Von dieser Ermächtigung hat der Reichsfinanzminister Gebrauch gemacht und die Verordnung vom 20. April 1920 erlassen. Bei der Ausführung dieser gesetzlichen Vorschriften war es notwendig, die vorläufige Veranlagung und Erhebung auf bestimmte Kreise der Steuerpflichtigen zu beschränken. Die Finanzämter sind zum Teil heute noch im Aufbau und dazu noch mit großen Aufgaben hinsichtlich der Steuerverwaltungsarbeit belastet. Es sind drei Kreise von Steuerpflichtigen zu unterscheiden:

1. Steuerpflichtige für welche die vorläufig zu entrichtende Einkommensteuer gemäß § 48 Abs. 2 festgestellt wird. In diesen Kreis fällt ein Steuerpflichtiger, wenn er nach § 48 Absatz 2 eine höhere Steuer entrichten muss, als er bisher an Staats- und Gemeindeeinkommensteuer gezahlt hat. Er erhält ein Steuererschließungsschreiben über die danach vorläufig zu entrichtende Einkommensteuer.

2. Die übrigen Steuerpflichtigen haben lediglich die im Vorjahr entrichtete Staats- und Gemeindeeinkommensteuer (zusätzlich der Einkommensteuer der Gemeindeverbände) weiter zu entrichten. Sie erhalten ein „Anforderungsschreiben“ des Finanzamtes. In diesem Anforderungsschreiben wird ihnen vom Finanzamt die Zahlung des seither geschuldeten Betrages an Staats- und Gemeindeeinkommensteuerleistung bis zur endgültigen Veranlagung aufgesetzt.

3. Steuerpflichtige, denen zur Entrichtung der Einkommensteuer 10 Prozent ihres Arbeitslohnes eingeschlossen werden, erhalten keine Anforderung zur vorläufigen Entrichtung der Einkommensteuer zugeschaut, wenn der zehnprozentige Abzug vom Arbeitslohn höher als die nach 1. oder 2. vorläufig zu entrichtende Steuer ist. Beträgt jedoch die vorläufig zu entrichtende Einkommensteuer vorläufig mehr als 10 Prozent, so geht ihnen ein Anforderungsschreiben zu; sie haben sodann das Recht, den Werther in der Steuerkarte vorschriftsmäßig eingetragen und entwerteten Steuernarren oder die eingeschlossenen, in bar abgeführten Beträgen bei der Entrichtung der vorläufig angeforderten Einkommensteuer zu entrichten.

Klus der Provinz.

Schweidnitz. Beraubung der Gruft Moltkes. Eine unerhörte Freveltat wurde im nahen Kreisau begangen. Dort beraubten Einbrecher die Gruft des

Heldenhalls Gräber von Moltke. Die Täter drangen gewaltsam in das Mausoleum ein und raubten die am Sarge befindlichen Silberkränze, sowie das Kreuzifix. Die Christus-Statue, sowie der Degen und der Helm des Heldenhalls wurden zerbrochen. Der Versuch, den Sarg zu öffnen, misslang.

op. Bollenhausen. Ein Opfer der Zeit. Großes Aufsehen erregte der in Blumenau erfolgte Selbstmord des dortigen Fleischermeisters Geißler. Dieser stellt sich dar als ein Opfer der gegenwärtigen Zwangswirtschaft. Die seinem Geschäft gegebenen behördlichen Beschlüsse waren so klein, daß der Genannte nicht mehr existieren konnte. Als er sich widerrechtlich Kalbsleisch verkaufte hatte, wurde er abgesetzt und zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Das nahm sich der in allen Kreisen sehr geachtete Meister derartig zu Herzen, daß er sich erschoss. Der Unglückliche war Vater von vier Kindern.

op. Münsterberg. Die Landwirte lehnen die Erhöhung der Preise ab. Eine für weiteste Kreise bemerkenswerte Erklärung gaben die Vertreter der Landwirtschaft in dieser Gegend ab. Sie waren hinzugezogen worden zu einer Besprechung der Vertreter der Stadt- und Kreisbehörden über die Erhöhung der Milch- und Butterpreise. Die Vertreter der Landwirtschaft sowohl, als auch die der Molkereien, erklärten einstimmig, daß sie kein Interesse an der Erhöhung der Preise haben, daß diese nur vielmehr zu einer weiteren Verschärfung der Lebenshaltung der Verbraucher führe und der Landwirtschaft und den Molkereien keinen Vorteil bietet. Es wurde einstimmig Protest gegen die von den Regierungspräsidenten in Breslau getroffene Erhöhung der Erzeugerhöchstpreise für Milch und Butter erhoben.

op. Frankenstein. Anger Kirschenmacher. Welch enormen Kirschenpreisen wir in diesem Sommer entgegengesehen, davon dürften die Verpachtungen der Kirschenmühungen in dieser Gegend ein bereites Zeugnis geben. Obwohl schon im vorigen Jahre gewaltige Pachtzinsen erzielt wurden, sind die jüngsten Ergebnisse noch viel größer. So brachte die Verpachtung der Kirschenmühung auf der Chaussee von Frankenstein nach Weizenstein, die im Vorjahr 5000 Mark eintrug, in diesem Jahr einen Erlös von 32 000 Mark. Aehnlich liegen die Verhältnisse auch in der weiteren Umgegend. So wurde beispielweise allein bei der Verpachtung der Grünauer Gemeindeläuse gegen den vorjährigen Erlös von 940 Mark jetzt ein Pachtangebot von 6000 Mark erzielt.

Hanau. Ein 14-jähriger Sittlichkeitverbrecher hatte sich in der Person eines Gutsbesitzers aus dem Kreis Goldberg-Haynau vor der Begrüßung der Strafkammer zu verantworten. Der junge Mann hatte sich an zwei Mädchen im Alter von 14 und 18 Jahren, die bei seinem Vater dienten, wiederholt vergangen. Die Verhandlung, in der 12 Jungen und ein Sachverständiger vernommen wurden, endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen vier Fällen zu sechs Wochen Gefängnis, wobei nur die Fälle gegen ein Mädchen als erwiesen angenommen wurden.

Grünerberg. Aufdeckung eines Massenmordplanes. Landrat Dr. Erkelenz veröffentlicht in den Grünerberger Tageszeitungen einen ausgehenden Mordbefehl gegen 13 angehörende Bürger der Stadt (darunter eine Frau), nach ihrer Partizipiertheit Sozialdemokraten, Demokraten, Deutsche Volkspartei und Deutsch-Nationale. Der Mordbefehl soll am Wahltag ausgeführt und die auf der Liste Verzeichneten sollen an ihrer Arbeitsstätte oder in ihrer Wohnung umgebracht werden. Ferner sollen die Gelber der Reichsbank, der anderen Banken und der großen Betriebe beschlagnahmt werden. Die Urheber des Mordplanes sind der Staatsanwaltshof in Glogau bekanntgegeben. Sie werden sich wegen Hochverrats zu verantworten haben. Die Namen der 13 Bürger sind: Landrat Dr. Erkelenz, Oberbürgermeister Gayl, Bürgermeister Duvrier, Polizeiinspektor Bergende, Polizeikommissar Sprung, Stadtkommerzrat Laskau, Frau Johanna Brandt und ihre Söhne, Kaufmann O. Schulz und Kaufmann Staub, Geschäftsführer Schopf und Hauptmann a. D. Hering.

Letzte Lokal-Nachrichten.

1. Bautag des schlesischen Edelweiß- und Jung-Nordland-Bundes in Waldenburg.

„Edelweiß“ und „Jung-Nordland“ sind eine kathol. Wissensbewegung in der Jugend, und zwar fallen unter die erste Bezeichnung die Jungmädchengruppen, unter die zweite die Jungburschengruppen. Am Sonnabend waren Vertreter der Drei-Gruppen aus Görlitz, Goldberg, Liegnitz, Neisse, Pitschau, Sagan, Glatz, Gilewitz, Neustadt O.S. und Orlau in Waldenburg zu ihrer ersten Gantagung eingetroffen und wurden abends im „Katholischen Vereinshaus“ von den Mitgliedern des hierigen Kreisbundes und Orlau begrüßt, um dann in ihren hier und im Hermendorfer Waisenhaus zur Verfügung gestellten Quartieren zu übernachten. Die Tagung wurde am ersten Pfingstsonntag mit einem Feiertagsdienst in der Marienkirche eingeleitet, wobei Prof. Dr. Neumann (Neisse) eine Ansprache hielt. Der weitere Bortnittag diente Besprechungen im Vereinshaus. Stud. theol. Märt sprach über das Thema „Quichborn u. wir“, und forderte zur Zusammenarbeit der kathol. abhängigen Jugendbewegungen auf. Es folgten dann Verhandlungen über die Ausgestaltung des Gruppenlebens. Kaplan Poczałek begrüßte als Präses der Jungmänner- und Jugendvereine die erschienenen Gäste und wünschte ihre persönliche Fühlungnahme mit der hierigen Jugend. Vater Rathaus (Tarnowitz) sprach über „Jugendvereine und wir“ und forderte selbständige Jung-Nordland- und Edelweiß-Gruppen. In der Nachmittagsitzung wurde Stud. theol. Richter (Neisse) als Gauleiter gewählt. Für

die gesamte Vereinigung soll der Name „Jungborn“ gewählt werden. Echte, rechte Freude entwidete sich darauf im Naturtheater, wo sich mit den Gästen die Waldenburger Jungborn-Gruppe und der Jungmännerverein zu fröhlichem Song und Spiel vereint hatten. Mit begeisterten Worten verstand es Prof. Dr. Neumann, die Hörerschaft von dem Segen der rausch- und rauchlosen Jugendluft, dem Singen und Wandern und Spielen in Gottes freier Natur zu überzeugen. Eine tauendlängige Zuschauerschaft konnte dem frohen Treiben, bei dem das urtümliche Märchenpiel „Bruder Lustig“ und frische Ländler besonders viel Anziehendes boten, interessiert zusehen und zuhören. Die Tagung schloß mit einem geselligen Abend im Vereinshaus.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Willis Frau.“

Ein heiteres Familienspiel in 3 Akten von Max Neumann und Schwarz.

Das Salzbrunner Kurtheater brachte am gestrigen zweiten Pfingstsonntag die hier noch nicht gespielte Novität „Willis Frau“, ein heiteres Familienspiel in drei Akten von Max Neumann und Schwarz, zur Aufführung. Der tüchtigen Direction des Theaters ist es auch diesmal wieder gelungen, ein erstklassiges Ensemble für die Sommerspielzeit zu gewinnen. Die geistige Wiedergabe des leichtschürzten Werkes stand jedenfalls auf sehr achtbarer Höhe und ließte den Beweis dafür, daß der Ton des kleinen Lustspiels auch fernab von auf der Salzbrunner Bühne seine Lustigkeit finden wird. Von den Hauptdarstellern gefiel besonders Paul Thierschel, der den Baron Neponik von Blasewitz mit seiner Komik verkörperte. Auch Hans Bergmann als Rechtsanwalt Mahrenholz wurde seiner Rolle ausgezeichnet gerecht und hatte namentlich im ersten Akt vollaus Gelegenheit, seinem übermäßigen Humor die Bügel schieben zu lassen. Lustige, sehr wirkungsvoll nach dem Leben gezeichnete Allegorienfiguren, die allerdings besser in ein ostpreußisches als ein märkisches Milieu passten, stellten Oscar Kässler und Otto Onken auf die Beine. Von den Damen spielte Dorrit Pfeiffer die unbedeutende Schwiegermutter mit viel Anmut und Herzlichkeit, während Flora Leopold den badischen Ton des Landwirtsbüchchens vorzüglich traf. Dem Publikum gefiel die häufig recht originelle Situationskomik des neuen Lustspiels ansehnlich sehr, denn der Erfolg war noch allen Wünschen reich lebhaft.

Letzte Telegramme.

Vor einem neuen Reichsputsch.

Berlin, 25. Mai. Der „Vorwärts“ will über einen neuen Reichsputsch berichten können, der in Vorbereitung sei. Die zum Scheine aufgelösten Freikorps würden von einer reaktionären Organisation systematisch auf die pommerschen Landgüter veretzt. Passen wir, nähmen sie mit. Die Verpflegung be- sorgen die Landwirte, wofür die Leute etwas arbeiten.

Die Spaer Konferenz und die neuen Minister.

Berlin, 25. Mai. Die Spanne zwischen den Reichstagswählern und der Festigung der Konferenz in Spaar beträgt, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, kaum 14 Tage. Das sei schon für die Kabinettbildung an sich nicht sehr viel, eine Verzögerung würde schon dadurch gegeben sein, daß in den Fraktionen zahlreiche neue Männer seien. Außerdem müßten die neuen Minister für ihre Aufgaben in Spaar einzutragen. Man könne aber mit Sicherheit sagen, daß eine Aenderung in Richtung und Methoden in der auswärtigen Politik durch den Ausfall der Wahlen nicht gebracht werde. Zwei Hauptgesichtspunkte würden aufrecht erhalten bleiben. Die Befreiung habe nur einen Sinn auf der Basis der Gleichberechtigung. Sie würde erfolgen nur, wenn man sich an den Geist des Vertrages halte.

Bolschewisten-Sieg bei Polock.

Warschau, 25. Mai. Laut einem Einsatzurkund aus Modlin vom 21. Mai haben die polnischen Truppen auf einer Front von 75 Werst südlich von Polock die polnische Linie durchbrochen. Nach der Vernichtung zweier polnischer Divisionen waren am 17. Mai bereits 4000 Quadratmeilen Gebiet mit über 190 000 Einwohnern, darunter auch die Städte Dusna und Lepel, besetzt. Eine ungemeine Menge von Kriegsgerät, darunter Tanks und Flammenwerfer, französischer Herkunft, wurden erbeutet. Die Moral der polnischen Truppen ist sehr geschwächt, die Provinz Minsk in vollem Aufruhr. Die Aufständischen haben sieben Truppenzüge zur Enigleistung gebracht.

Wettervoraussage für den 26. Mai: Heiter, warm, aber strichweise Gewitter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns, für Nekrome und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 119.

Dienstag, den 25. Mai 1920

Beiblatt

Das angeblich beschlußunfähige Parlament.

Uns wird geschrieben: Die Presse der Rechten ist sicher sich vor Wonne, daß die letzte Sitzung der Nationalversammlung wegen angeblicher Beschlußunfähigkeit aufgehoben werden mußte und daß daher die Beisetzung der Militärgerichtsbarkeit nicht mehr durchgeführt werden konnte. Der traurige Ruhm, ein so wichtiges Gesetz zu Fall gebracht zu haben, gehört allerdings den Rechtsparteien. Die Behauptung dagegen, daß das Haus „selbstverständlich beschlußfähig“ gewesen oder „in Beschlußunfähigkeit gestorben“ sei, ist, wenn man die Dinge richtig betrachtet, vollkommen falsch.

Das Haus war beschlußfähig und es war — und das ist der springende Punkt — auch trotz der Obstruktion der Deutschen Nationalen und der Deutschen Volkspartei im Moment der Abstimmung vollkommen beschlußfähig. Eine Anzahl von Deutschen Nationalen Abgeordneten, wir nennen nur Brünn und Frau Dr. Schirmacher, waren im Saal geblieben, gaben aber bei der namentlichen Abstimmung keine Stimmabstimmung ab, auch dann nicht, als der Präsident in geschäftsordnungsmäßiger Weise kurz vor Beendigung des Resultats diejenigen Abgeordneten, die ihre Stimmen noch nicht abgegeben hatten, aufforderte, dies nunmehr zu tun. Es fragt sich natürlich, ob es im Sinn und Geist der geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen liegt, daß Abgeordnete, die tatsächlich im Saal anwesend sind, das Recht haben dürfen, als nicht vorhanden, als sozusagen mit einer Kermesse verliehen, angeschen zu werden. Wer Obstruktion treiben will, muß die Konsequenz ziehen und den Sitzungssaal für die Dauer der Abstimmung auch tatsächlich von seiner Person bestreiten. Es ist ein unmögliches Formalismus, wenn der Präsident bestimmt bestimmt soll, daß ein tatsächlich beschlußfähiges Haus „beschlußfähig“ sei. Der einfache Mann im Volke muß es als eine Verhöhnung des Parlaments empfinden, wenn Abgeordnete, die da sind, so tun dürfen, als ob sie nicht da seien. Das ist in Wirklichkeit eine Fälschung des Abstimmungsergebnisses. Es werden im neuen Reichstag Mittel und Wege ergründen müssen, um eine Wiederholung derartiger unchristlicher Vorgänge zu verhindern, die ein christlich-katholisches Volk geben von der See und Welt, die rechtschaffene Politiker die Würde des Parlaments aufzufassen.

Es ist übrigens wichtig, daß die Obstruktionen durch ihre grobartige „Art“ eine materielle Einbuße, nämlich einen Abzug von 30 Städt von den Diäten, erlitten hätten. Die Bestimmung, daß im Halle des Reichstags einer namentlichen Abstimmung über Abzug von den Diäten erfolgt, ist im Geiste über die Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder der Nationalversammlung und in den Ausführungsbestimmungen des Präsidenten nicht mehr enthalten. Wer in der Präsidentschaft eingetragen ist, dem können an dem betreffenden Tage also Abzüge nicht gemacht werden. Die Obstruktion war demnach für die Herren von der Rechten auch keineswegs mit materiellen Kosten verbunden. Es wird sich auch hier fragen, ob eine solche Erleichterung des Fehlens in den Sitzungen und der Beaufsichtigung von Obstruktion auf die Dauer bestehen wird.

Der philosophische Hahn.

Von Richard Wilde.

„In dem Keller, der nach der Straße hinaus lag, haupte ein Hahn mit zwei Hennen. Es war ein stattlicher Hahn, wenn seine Hennen auch unbestimbar war. Aber sein Kükertli sang deswegen nicht weniger siegesgern.“

„Die Hauptfrage ist, daß man sich durchsetzt“, sagte er zu den Hennen, und dann warf er sich in die Brust und stolzierte mit wetteten Schritten nach der Kellerküche.

„Über ihr war ein Eisengitter, das sie gegen den Bürgersteig der Straße abschloß und ein bisschen Licht und Luft in den Keller einließ. Hier war der Lieblingsplatz des Hahns. Wenn er nicht dienstlich beschäftigt war, saß er in der Mauernische unter dem Gitter und blinzelt mit seinen runden goldenen Augen hinaus. „Das Leben beobachten“ nannte er das. Denn er war ein philosophischer Hahn, und die Hennen, die es als liebenswürdige Schwäche nahmen, sagten nichts dagegen, weil er sonst sehr stark war und sie in Nesselt hielt.

Das Eisengitter befand sich gerade vor dem Schaukasten eines kleinen Süßigkeitengeschäfts, in dessen Auslage sich seit geraumer Zeit nur unsoziale etwas geändert hatte, als die Schokolade, immer häufiger und unanständlicher, die an ihr bestätigten Presse immer höher geworden waren. Auch ein Glaspol mit Bohnenflocke (echtem Bohnenflocken) war da, und ein paar Waffeln empfingen gelangweilt die Besuche der frechen Fliegen.

Der Hahn hatte das Schaukasten nie gesehen, aber ein Spaziergang, der ihn einmal um etwas Nahrung angebietet hatte, war bemüht gewesen, es ihm zu schicken. Der Hahn hatte ihm mit Interesse zu gehört. „Man will doch wissen, wer über einem wohnt!“ hatte er gemeint, die Witze des Sperrlings hatte er jedoch rundweg abgeschlagen.

„In diesen schweren Zeiten muß jeder zu dem Zeitigen sehen“, hatte er erklärt. Und das durfte

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Mai 1920.

Sonniges Pfingstwetter

war uns an den beiden Feiertagen beschieden. Noch am Sonnabend schien es, als sollten die Schwarzeher unter den Wetterpropheten, die für die beiden Pfingstfeiertage trockenes und regnerisches Wetter angetändigt hatten, Recht behalten, denn der Himmel war mit Regenwolken bedeckt und nur selten flammte ein Stern am Abendhimmel auf. Dieses Bild änderte sich aber mit einem Schlag in den Vormittagsstunden um ersten Feiertage: ein leichter Wind verjagte die Wolken, die Sonne sandte von einem blauen Himmel goldene Strahlenbündel zur Erde und verläßt lag plötzlich die Welt, schön und herrlich, wie kaum je in diesen wundersamen Maien tagen. Und hinaus strömte alles nun in Wald und Feld. Auf allen Wegen und Straßen pilgerten Tausende, gekleidet im Festkleid, in die schöne Umgebung unserer Stadt. In Rehhaus, im Resselsgrund, auf der Kolbenebene, in Salzbrunn, in Charlottenbrunn, auf der Mathildenhöhe, in Salzbrunn, und wie die Städte des Bergungens alle heissen mögen, da haben sie bei Kaffee und Kuchen, wie in den Friedenszeiten, die vergangen sind, da lachten sie den Klängen der Maus, wie in den alten guten Zeiten, die wohl jahrd nicht mehr wiederkehren. Vergessen schien jede Sorge, ent schwunden das Leid. Nur dem Augenblick galt der Gedanke, der nicht vorwärts und nicht rückwärts schweift. Gedenken, was ein guter Gott gegeben, die schöne flüchtige Stunde, darauf stand der Sinn der Menge. Auch am zweiten Feiertage hielt das schöne Wetter an. Vor mir Nachmittage zu. Gegen 6 Uhr abends ging dann aber bei einem Gewitter ein starker Regen nieder, der den Aussichtsfreuden ein Ziel setzte und viele veranlaßte, schon früher als beabsichtigt, wieder in die Stadt zurückzukehren.

* Kommissärlicher Oberpräsident Zimmer. Wie die „Bresl. Zeit.“ meldet, ist der Verwaltungsdirektor der Allgemeinen Ortskrankenfasse zu Breslau, Herm. Zimmer, zum kommissärlichen Oberpräsidenten von Schlesien ernannt worden. Hermann Zimmer ist geboren zu Oels, Kreis Neumarkt im Schlesien, am 8. Oktober 1867, war eine Reihe von Jahren als Expedient und Lagerhalter in verschiedenen Breslauer kaufmännischen Betrieben tätig und wurde dann Bevollmächtigter und später Gutsleiter des Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiterverbandes. Daneben war er Vorstandsmitglied und später Vorsitzender der Ortskrankenfasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Apotheker und Handelsleute. Seinen Belehrungen gelang es, die Verschmelzung aller Ortskrankenfassen mit der Allgemeinen Ortskrankenfasse in Breslau vor etwa 2 Jahren herbeizuführen. In Anerkennung seiner Verdienste um das Krankenfassenwesen — er war u. a. Begründer des Provinzialverbandes schlesischer Ortskrankenfassen, deren Vorsitzender er heute noch ist — wurde er zum Verwaltungsdirektor der neuen „Allgemeinen Ortskrankenfasse zu Breslau“ ernannt. Außerdem ist Zimmer auch Mitglied des Vertragsausschusses am Versicherungsamt der Stadt Breslau und Besitzer

am Schiedsamt des Oberversicherungsamtes für den Regierungsbezirk Breslau. Der Stadtverordnetenversammlung gehörte er über 9 Jahre an. Zimmer ist Mitglied der verfassunggebenden Preuß. Landesversammlung für den Wahlbezirk Niederschlesien.

* Auszeichnung. Dem Küster an der evangelischen Kirche hierzuläßt, Hugo Kuhn wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen und ihm daselbe heute vormittag durch Pastor prim. Hörter überreicht.

* Strafensperzung. Die Chaussee Salzbrunn — Sorgau von Bad Salzbrunn nach Nieder Salzbrunn ist wegen Vornahme von Schüttungsarbeiten vom 25. Mai ab für den Wagenverkehr gesperrt.

* Preise für Brennspiritus. Die Bewertungsstelle der Brau- und Wein-Monopolverwaltung Berlin hat den Preis für Brennspiritus auf 4,75 M., für ein Ltr. und den für die Sprituzflasche auf 4 M. je Stück festgesetzt. Die gefüllte Flasche ist deshalb mit 8,75 M. an den Verbraucher zu verkaufen. Die Käfer sind berechtigt, bei Entnahme jeder vollen Flasche eine leere Flasche zum vollen Verkaufspreise von 4 M. in Zahlung zu geben.

* Die zweite Sparprämienanleihe. Die Auslegung der zweiten Sparprämienanleihe steht, wie die „Neue politische Korrespondenz“ erläutert, für die zweite Hälfte des Oktober d. J. zu erwarten. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange. Der Typ der ersten Sparprämienanleihe soll im wesentlichen beibehalten werden. Es finden allerdings noch Erwägungen über einige Abänderungen des ersten Planes unter Berücksichtigung der hervorgetretenen Wünsche statt; u. a. wurde die Ausgabe von kleineren Säcken angeregt. Auch besteht der Wunsch, die Bildung von Sparvereinengenossenschaften zu fördern.

* Deutsches Landes-Theater. Es sei hiermit nochmals auf das heute im „Goldenen Schwert“ stattfindende Gasspiel des Deutschen Landes-Theaters mit Dreyers „Aus dem Tagebuch einer Verlorenen“ hingewiesen. (Näheres besagen die Inserate.)

* Welt-Panorama, Kuenstraße 84. Die Tage der Pfingsten werden von altertümlich mit Beiliebe zu Stelen, Aussichten und Wandern benutzt, und auch die diesmaligen Feiertage führten Scharen von Ausflüglern in die nähere und weitere Umgebung. Nur stellt sich das Reisen in jetziger Zeit bedeutend teurer und auch die Verpflegungsverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Wer dieser Kalamität entgehen will, dem ist zu einer billigen und bequemen Reise im Welt-Panorama Gelegenheit geboten. Dasselbe stellt diese Woche einen Aufsichts-Zirkus aus dem Kiesengebirge aus, der uns die schönsten Punkte desselben in prächtigen Aufnahmen veranschaulicht. Eine Kammerwanderung führt uns von Schreiberhau zur Neuen schlesischen Baude, Elbhall- und Schneegrubbaude, Malhügel, Mädel-Duarg-, Mittag- und Saustiene, Peter-, Spindler-, Prinz-Heinrich- und Miesenbaude bis zur Schneekoppe, an den Kleinen und Großen Teich, die Schneegruben, Miesen- und Melzergrund usw. Weiter sind in der Serie vertreten Badel, Elb-, Kochel- und Hainjall, Burgruine Knast, Kirche Wang, prächtige Panoramas von Hain, Stinsdorf, Hermendorf, Agnetendorf und Schreiberhau-Mariental. Ansichten von Hirschberg,

er, denn er war ein philosophischer Hahn. Dann hatte er mit den Flügeln geschlagen und zornig gefräht, was soviel wie „Schnorrer!“ bedeutete, und der Spaz war ganz Kleinkaut abgeschwirrt.

Seitdem aber beobachtete der Hahn mit doppeltem Vergnügen. Er saß vom frühen Morgen an auf der Lauer und teilte gelegentlich den Hennen mit, was er sah. Oben kamen und gingen die Menschen, eilige Schritte tappten vorüber, und manchmal lenkten sie auch nach dem Schaukasten des kleinen Schokoladengeschäfts und machten vor ihm Halt.

Der Hahn betrachtete das von unten, und er lernte eine gründliche Beobachtung der zweitvergnigen Gejöpfe. „Man wird zu Vergleichen geradezu herausgefordert“, bemerkte er zu den Hennen. Dann rief er sie heran. „Seht euch das an!“ sagte er, und er zeigte ihnen zwei plumpen, ungejüge Füße auf abgewetzten Sohlen, die wie durchsetzt von Löchern waren. Über er lenkte ihre Aufmerksamkeit auf Stiefel, deren Gehfläche mit kleinen Lederstückchen oder mit Häigen beschlagen war.

„Es ist gut, wenn man so etwas vor Augen hat“, erklärte er den Hennen. „Man erkennt daran seinen eigenen Wert. Habt ihr den mit dem ausgefransten Hosen gesehen? Und die Knabenstiefel, zu denen der Spaz von hinten und hinten wieder hinausfliehen kann? Hat einer von ihnen einen Sporn wie ich?“

Die Hennen verneinten das.

„Also!“ schloß der Hahn bestiedigt. „Es ist alles Gestind — ich verstehe nicht, wie sie sich so auf die Straße wagen können...“

Manchmal gab es freilich auch etwas Besseres. Ein Paar zierliche Lackstiefelchen über schmalen, hochspanigen Füßen verirrten sich vor das Schaukasten, und ein süßer Duft wehte in den Keller. Über immer trippelten die Füßchen schnell wieder davon — die Auslage tomte ihrer Besitzerin wohl nichts Loderndes bieten.

Eines Tages erschien über dem Gitter zwei ganz kleine derbe Stiefel mit vielen Blitzen. Der Hahn

legte den Kopf auf die Seite und drängte sich in die Ecke. So lachte er abnehmen, daß die Kleinkinder zu einem blonden Mädelchen gehörten, daß die Nase an der Schaukastenscheibe platt drückte und mit verlaugten Augen hineinblickte.

Und dann hörte er ein weiches, sanftweiches Kinderschimmen: „Einsach die Scheibe einschlagen — alles rausnehmen!“ Der Hahn zog vor Schred ein Bein hoch, aber zugleich schlüpfen oben zwei ehemals grüne Pantoffeln heran, und eine alte Frau, wohl die Großmutter des Kindes, ließ sich vernehmen: „Aber, aber, Eschen — so was darf man doch nicht!“

Der Hahn erzählte es den Hennen, und der schüttete sich und fügte voll sitlicher Enttäuschung hinzu: „Da habt ihr sie! Sie kennen keinen Unterschied mehr zwischen Stein und Dein: die Gewalt regiert...“ Und dann schluckte er eine fette Kellerrassel und sagte nachdenklich: „Wir sitzen hier unten, aber wir sind weit über ihnen. Habt ihr schon je gehört, daß ich Lust hatte, eine Schaukastenscheibe einzuschlagen? Oder Schokolade zu stehlen?“

Die Hennen vernimmt das. Und der Hahn lehrte sehr bestredigt in seine Luke zurück und stieß ein lautes, triumphierendes „Kikeriki“ aus.

Ein Mann, der oben gerade vorüberging, erschrak darüber. Ein Hahnenspiel unten im Großstadtkämm! Er spürte den Dingen nach, und er entdeckte den Sänger in seiner Ecke, und allerlei Erinnerungen an längst vergangene Zeiten zogen ihm wie bunte Glücksräume durch den Kopf.

Und als die Nacht sich herabgesenkt hatte, und nur alle zwei oder dreihundert Schritte eine Straßenlaterne spärlich und widerwillig Licht gab, hob der Mann mit einem Brecheisen das Kellergitter empor und zwängt sich durch die Luke. Er tastete sich im Dunkeln vorwärts, bis er auf den Hahn stieß, der neben den Hennen schlafend auf einer Stange saß. Und dann legte sich ein fester Griff um den Hals des Hahns, der zornig aufbegehrte.

„Die Gewalt regiert!“ rief er. „Aber das waren seine letzten Worte...“

ich in meiner Branche Leistungsfähig bin. Über, wie gesagt, seit einiger Zeit interessiert mich die Konkurrenz regelmäßig. Das Nachfolgende ist nun, daß die Preisausstellung von Schmidt und Sohn — das ist mein Konkurrent — der meinen sich aussichtslich nähert, aber immer um ein Geringes niedriger ist, so daß er den Auftrag ergibt.

Die werden glauben, daß könne Aufall sein. Ich habe das auch gemerkt, das erste und zweite Mal. Dann wurde ich aber stupig. Und ich habe das letzte Mal die Probe aufs Gewissen gemacht. Ich habe abschließend einige Posten recht hoch, andere weit unter dem Selbstostenpreis eingestellt. Schmidt und Sohn sind mir getreulich gefolgt. immer um ein paar Mark niedriger. Da steht ein Spitzbubenstreich dahinter.

Der Detektiv nickte. Das ist nicht möglich. Wer arbeitet bei Ihnen die Osserten aus?

Das ist eben das Rätsel; ich selbst! Das heißt, meine Leute machen die Ausstellung und illustrieren die Preise, aber die letzten Zahlen, die von der Rechnung oft beträchtlich abweichen, sehe ich selbst ein. Ich habe auch das leichtest das Angebot persönlich zur Post getragen. Und trotzdem —

Um, die Sache ist nicht uninteressant. Wer noch eine Frage. Nehmen Sie Aufzeichnungen und Abschriften der Osserten?

Natürlich. Ich verwahre Sie aber in meiner eisernen Kasse. Niemand hat die Schlüssel als ich. Schlüssel können nachgemacht werden, Herr Müller.

Aber ich habe noch niemals aus der Kasse etwas vermisst.

Das beweist nur, daß wir es mit keinem dummen Kerl zu tun haben, der sich um eines ehrlichen Diebstahls willen in Gefahr bringt, sondern mit einem schlauen Burschen, der lieber dadurch Geld verdient, daß er Ihre Osserte der Konkurrenz ausliefert. Das hält er offenbar für ungeschicklicher. Haben Sie keinen Verdacht?

Keine Spur. Auf alle meine Leute möchte ich schwören.

Schwören soll man auf keinen Menschen, Herr Müller. Lassen Sie mich einen Augenblick überlegen. Wir könnten Ihnen ja leicht helfen, wenn Sie nachstens eine singuläre Abschrift in die Kasse legen, in der die richtigen Zahlen durch falsche ersetzt sind. Dann fällt die Konkurrenz hinein und Sie bekommen die Ausstellung.

Das Gesicht des Fabrikanten strahlte. Das ist des Kolumbus. Ich danke Ihnen vielmals. Ich werde das gleich morgen so ausführen. Es ist auch höchste Zeit, daß ich die Ausstellung für die große Staatsausstellung herausbringe.

Der Detektiv lachte. Halt, halt, nicht so rasch! Das war nur ein kleiner Rat, um Sie vor neuem Schaden zu schützen. Aber die Hauptfahne ist doch, daß wir den Burschen fassen. Ich habe ja meine Idee. Haben Sie elektrische Beleuchtung in Ihrem Bureau?

Natürlich, eine Tischlampe und auch einen Lüster.

Sehr gut. Bitte, lassen Sie morgen früh an das Elektrizitätswerk telephonieren, daß man Ihnen einen Monteur schicke, weil an der Leitung etwas nicht in Ordnung sei. Das wird weiter niemandem auffallen. Der Monteur werde ich sein. Aber bitte, lassen Sie sich nichts merken, besögen Sie alle Weisungen, die ich Ihnen geben werde.

Am nächsten Tage kam eine halbe Stunde nach dem Anruf ein Monteur ins Bureau, der genau die ganze Leitung untersuchte, an den Wänden die Drähte nachsah, schließlich erklärte, er müsse ein paar neue Leitungsdrähte ziehen und dies auch wirklich tat. Er war so eifrig an der Arbeit, daß er sogar über die

Mittagspause doch blieb, während das Personal das Geschäft verließ. Dann ging er mit dem Betreten, es werde wohl alles in Ordnung sein, er wolle aber am nächsten Tage jedesfalls noch einmal nachsehen.

Das geschah auch. Als er diesmal fortging, flüsterte er dem Fabrikanten zu: Besuchen Sie mich heute abend.

Herr Müller konnte die Zeit nicht erwarten. Nun, haben Sie etwas herausgebracht? rief er beim Gehen.

Der Detektiv lächelte. Das wollen wir gleich sehen. Bitte, nehmen Sie die Lupe und betrachten Sie dies Brillen. Es ist zwar klein, aber scharf und mit dem Vergrößerungsglas erkennt man genau die Gesichtszüge.

Das ist ja mein Kassierer Wilsahrt, rief der Fabrikant verblüfft. Was soll das heißen?

Ganz einfach. Doch ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig, obgleich ich fürchte, der ganze Klimbus geht verloren, wenn Sie sehen, wie einfach die Mutter sind, mit denen ich arbeite. Am Vormittag zog ich in aller Stille und vor den Augen des nachahmenden Herrn Wilsahrt die Beleidungsdrähte, welche ich brauchte. In der Mittagspause schaltete ich sie ein, derart, daß durch eine kleine Batterie ein winziger, aber scharfer photographischer Apparat ausgelöst wurde, den ich unauffällig hinter den Fenstervorhängen verbarg und so aufstellte, daß er genau jeden aufnehmen würde, der die Kasse öffnete. Der Versuch ist gleich beim ersten Male gelungen. Über jetzt wollen wir dafür sorgen, daß der Herr Wilsahrt in Sicherheit gebracht wird. Sie kennen doch seine Wohnung.

Wilsahrt, ich habe Ihnen vertraut, ich wollte den Leuten nicht glauben, welche mir erzählten, er lebe über seine Verdienste und spielt an der Börse. Seht nun ich mir auch denken, wie die Kasse geöffnet wurde. Ich übernahm ihm wiederholte die Schlüssel, während ich verreist war und da — —

Da benötigte er die Gelegenheit, sich Abdrücke zu machen! ergänzte der Detektiv. Aber nun, der Schlüssel.

Er klingelte das Polizeirevier an und ließ den Betrüger verhaften.

Bunte Chronik.

Ein weiblicher Raubmörder.

Die 84 Jahre alte Stenotypistin und fröhliche Schauspielerin Anna Mäder wurde in Berlin unter dem dringenden Verdacht des Raubmordversuchs verhaftet. Sie hat unter falschem Namen sich selbst Postanweisungen zugeschickt, um den Geldbriesträger Bradtke, der in der betr. Straße den Bestellgang hat, zu ermorden und zu berauben. Nur dadurch, daß dieser Plan vorher verraten war, gelang es, die Mordtat zu verhindern. Die Mäder, die 600 Mark monatlich verdiente, hatte einen Mann verauflaßt, ihr behilflich zu sein, sich Revolver, Dolch und Drahtschlinge gekauft, um die Tat auszuführen, ferner Packpapier, um die zerstörende Waffe fortzuschaffen. Die Kriminalpolizei entdeckte die Pläne und verhaftete das Weib.

Mutter und Butter.

In einem rheinhessischen Bahnhoftor fiel der Nahrgangsmittelpolizist, so schreibt der „Mainzer Anzeiger“, die übermäßige Beliebtheit einer älteren Dame auf. Auf die Frage der heiligen Hermanab über die Ursache der Vorwürfe kam die schüchterne Antwort: Ich bin guter Hoffnung. Wir sind es auch, sagten die Polizisten und ließen die Dame durch eine Hebamme bisstet untersuchen. Ohne Geburtswehen wurde die Entbindung von — 10 Pfund Butter vorgenommen. Mutter und Butter befanden sich wohl.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 119.

Waldburg, den 25. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Kneschke-Schönau.
Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

„Ja, warum, Renate?“ nahm er endlich aufsäugend wieder das Wort und sah sie mit den großen, schönen, heute so matt und müde blickenden Augen an. Dann strich er sich mit der Hand über Stirn und Augen, als wolle er etwas Widersiges wegwischen. „Weil unser gemeinsamer Freund, der große Lebenskenner Goethe, wieder einmal recht behält.“

Und als Renate ihn verständnislos ansah, sprach er mit dem Dichter:

„Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überläßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Ein Klopfen an der Tür ließ ihn abbrechen. Rosa brachte die Morgenpost. Mit einem müden, gleichgültigen Blick nahm er sie in Empfang, erhob sich vom Tische und verließ mit einem stummen Kopfnicken das Zimmer.

Renate sah ihm bewegt nach. Was war das mit ihm, was hatte er damit sagen, andeuten wollen? Ihr Herz schwoll vor Mitleid mit ihm. Wie gerne wäre sie ihm nachgegangen und hätte gebeten: „Hab doch Vertrauen zu mir, sprich dich restlos aus! Erleichtere dein Herz, und wenn ich dir vielleicht auch nicht helfen vermöge, so kann ich doch mit dir tragen, was dich bedrückt!“

Aber eine tiefe Scheu hielt sie zurück. Und Furcht! Furcht vor seinem Spottlächeln. So etwas darf nur eine liebende und geliebte Frau wagen oder eine Mutter. Und Vertrauen darf nicht erbieten, nicht erzwingen werden. Von selber muß es kommen, aus innerstem Herzensdrange. Vielleicht kam es doch einmal. Sie wollte Geduldig harren. Er mußte es doch wissen, es fühlen, daß er bei ihr Verständnis und Trost finden würde, was immer es sein möchte, das er ihr zu beichten hätte. —

Eine dunkle Ahnung sagte ihr, daß er sich an einem Wendepunkt befände, des Gastes müde, überdrüssig wäre. Es lag neuerdings eine gewisse Gereiztheit in seinen Blicken, wenn er ihn betrachtete, und sprach er mit ihm, so nahm seine Stimme einen rauen, scharfen Klang an, der ihr sonst nicht eigen war. Auch Vorwürfe über sein Drohnenleben, seine geringe Vernlust, sein leichtsinniges Umgehen mit dem Gelde hatte

Fred Urban schon mehrfach anhören müssen, und das sogar in ihrer Gegenwart. Freilich waren sie wie Wassertropfen an einem Delmantel wirkungslos herabgerieben. Sein Inneres nicht berührend, erfüllten sie ihn höchstens mit Wut gegen die unerwünschte Zuhörerin und veranlaßten ihn zu neuen Bosheiten gegen sie.

Und doch, in einem Punkte konnten die beiden sich gut verstehen. Das war in ihrem Urteil über Franks hohes Künstlertum. Sagten sie zum Beispiel im Theater zusammen, sohnen und hörten Frank in irgend einer seiner großen Rollen, dann wurden sie warm miteinander, hielten das gleiche Verständnis, den gleichen Geschmack und besprachen wie alte, gute Freunde die Leistungen Franks. Sie gerieten dann beide in Begeisterung und Renate vermochte in solchen Augenblicken dem verwöhnten Liebling Franks alle seine Unarten zu verzeihen und es wohl zu begreifen, daß Frank ihn so gern mochte. Er war kein Alltagsmensch und auch nicht schlecht, nur bodenlos verzogen, und er stand unter einem Einfluß, der Renate rätselhaft blieb, soviel sie auch darüber nachgrübelte. Sie hatte oft das Empfinden: er war gar nicht ihr Feind, sondern handelte in irgendwessen Auftrage. —

Einmal glaubte sie, auf der rechten Spur zu sein. Ihrer Laube gegenüber befand sich die sogenannte kleine Hoflaube, in der die Angehörigen des Herrschers den Vorstellungen beiwohnten, wenn nicht fürstliche Gäste oder andere besondere Gelegenheiten die Benützung der großen Hoflaube erforderten. Wenn Frank Wingolf auftrat, pflegte die Prinzessin Ottokar niemals zu fehlen. In den Pausen musterte die hohe Dame dann stets in sehr auffälliger Weise die Frau des Künstlers mit dem Opernglas. Renate empfand das sehr peinlich und äußerte sich einmal in diesem Sinne zu Fred Urban. Der lachte spöttisch und meinte: „Daran werden Sie sich gewöhnen müssen, Frau Wingolf, denn dieses Vergnügen wird sich Ihre Hoheit ganz gewiß nicht versagen wollen.“

„Vergnügen? Was hat sie davon, wenn sie mich so anstiert? Es gibt doch wahrlich schöneres, bemerkenswertere Erscheinungen hier im Hause.“

„Das wohl, aber ob für die Prinzessin!“ antwortete er mit einem Geben der Schultern und einem wahren Spitzbubengesicht.

„Das verstehe ich nicht“, sagte Renate lachend. „Dabei scheint sie mir nicht einmal wohlwollend gesinnt zu sein, denn als sie neulich im Treppenhaus dicht an mir vorüberauschte,

sunfkelte sie mich mit ihren bläbblauen Augen ganz entschieden feindselig an."

"Das will ich gern glauben", lachte Fred Urban wieder so eigentümlich spöttisch und vielsagend auf.

"Ja, aber wodurch habe ich, die ihr völlig Unbekannte, mit dem Ihre Feindschaft zugezogen?" fragte Renate verständnislos.

"Das sollten Sie wirklich nicht wissen, nicht ahnen?" fragte er zurück, sie mit eingekniffenen Augen scharf ansehend.

"Aber nein, sicher nicht! Ihre Frage jedoch lässt mich vermuten, daß Ihnen die Ursache nicht ganz unbekannt ist."

"Ist sie auch nicht, aber, aber ich darf sie Ihnen nicht nennen. Fragen Sie doch Frank danach. Der ist doch der Nächste, der Ihnen Aufklärung schuldig ist. Aber daß er es bisher noch nicht getan haben sollte, das will mir doch kaum glaublich erscheinen."

"Zweifeln Sie an meiner Wahrheitsliebe?" fragte Renate unangenehm berührt.

"Du lieber Gott, wär's denn etwas Schlimmes, wenn Sie mir hierbei nicht reinen Wein einschenken? In ihrer Lage — —"

"Ich wußte nicht, inwiefern meine Lage mich dazu veranlassen sollte und was Sie mit diesen dunklen Aussprüchen meinen."

Fred Urban sagte nichts mehr und warf nur einen eigentümlichen Blick auf Renate. — —

Tagelang wirkte dieses Gespräch in ihr nach. Immer sah sie die feindselig blitzenden Augen der Prinzessin vor sich und zerbrach sich den Kopf nach der Ursache. Das Einfachste wäre es freilich gewesen, Frank zu befragen, aber das widerstrebt ihrem Stolze. Sie wollte nicht neugierig erscheinen. Aber das fühlte sie: hier lag das Geheimnis, das ihn bedrückte, ihn unfrei und sein Leben unsich machte. War sie am Ende die hochgestellte Frau, wegen der er die Ehe mit ihr schließen müßte? Und warum hatte er ihr nie davon gesprochen? Dieser Mangel an Vertrauen tat ihr weh. Und dann die Mitwissenschaft dieses unreifen Menschen, dieses Fred! Das war doch demütigend im höchsten Grade. Nein Wunder, daß er sich soviel ihr gegenüber herausnahm. Da schoß blitartig der Gedanke in ihr auf, daß er mit der Prinzessin in Verbindung stehe, auf ihren Befehl den Aufpasser in ihrem Hause, ihrer Ehe mache. Herrgott, wie einfältig, wie blind war sie bisher gewesen! Aber ob Frank das wußte? Und wenn — es duldet! Das wäre doch unerhörlich! Er, der sonst so stolz, so empfindlich und un duldsam war, könnte das ruhig hinnehmen? Nein, das war nicht denkbar! Und doch — wenn sie an seine müden, traurigen Augen von neulich, an das angezogene Goethe-Wort dachte. — — O, wer ihr darüber Gewißheit gäbe! — —

All diese Fragen und Zweifel marterten Renate von nun an Tag und Nacht. Sie schließt

schlecht und sah elend aus. Selbst ihre literarischen Arbeiten, die ihr sonst über so vieles hinweghalfen, versagten als Ablenkungsmittel. Unwillkürlich beeinflußte ihr Seelengenoss auch ihr Wesen. Frank fiel die Veränderung auf und er erkundigte sich wiederholt, ob ihr etwas fehle. Fred Urban pflegte sie dann mit herausfordernden, höhnischen Blicken anzusehen. Das reizte sie furchtbar, und doch gab es ihr die Haltung zurück. Er vor allen durfte nicht merken, wie sie innerlich litt.

Eines Tages kam Frank außergewöhnlich spät und ziemlich erregt von der Probe zurück. Er aß hastig und stürzte ganz gegen seine Gewohnheit zwei Gläser Rotwein hinunter, verschmähte den Nachtmahl und trommelte nervös mit den Fingern auf dem Tische, so als ob er es nicht erwarten könne, daß die anderen abgespeist hätten und die Bedienung das Zimmer verließe. Er befahl dann, den Kaffee, den er sonst gleich nach Tisch zu nehmen pflegte, erst in einer Viertelstunde zu bringen und bat Renate und Fred in sein Arbeitszimmer hinaüber. Dort rannte er erst mehrere Male auf und ab, um dann endlich seinem Herzen Lust zu machen.

"Es ist unglaublich, aber wahr: Ihre Hoheit, die Prinzessin Ottokar, hat mich für morgen nachmittag zum Tee gebeten und wünscht ausdrücklich, daß Du, Renate, mich begleitest. Sie möchte die Frau näher kennen lernen, die den bekannten Frauenverächter Frank Wingolf in ihre Fesseln schlug. Was sagst Du dazu, Renate?"

Diese durchfuhr ein heißer Schrecken. Ihre Hände umkrampften die Lehne des Sessels, hinter dem sie stand. Sie fühlte, daß sie bis in die Lippen erblaßte. Ihr Herz schlug so schnell und hart, daß es ihr fast den Atem benahm. Aber sie riß sich zusammen und fand die Kraft, ruhig zu erwidern: "Wenn es für Dich von Wert ist, den Wunsch der Prinzessin zu erfüllen, so wirst Du mich selbstverständlich dazu bereit finden."

Frank hielt in seinem Laufe durch das Zimmer inne, blieb hart vor ihr stehen und sah ihr forschend ins Gesicht. Es war in der Tat sehr blaß, aber keine Muskel zuckte darin. Nur ein leises Schwanken der Stimme hatte verraten, daß ihr Bleichmut ein erkundelter war.

"Ich wußte es, daß Du so und nicht anders sprechen würdest, Renate, und ich danke Dir für die Bereitwilligkeit, der seltsamen Laune der Prinzessin zu willfahren. Ich weiß auch, daß Du mir damit ein großes Opfer bringst und ich mache mir Vorwürfe, Dich in diese Lage gebracht zu haben. Wir hätten diese Einladung vermeiden können, wenn wir unsere Besuche in den Kreisen, in denen die Prinzessin aufweilen verlebt, bereits gemacht hätten, denn nur der Umstand, daß sie Dich nicht am dritten Orte in einer Gesellschaft näher kennen lernen konnte,

hat diesen Wunsch in ihr gezeitigt. Sie nimmt wahrscheinlich an, daß wir überhaupt keinen Verkehr wünschen und weiter wie die Einsiedler leben wollen. Wie gesagt, ich habe da einen Fehler begangen, an dem die jetzige Leberbübung mit großen Stollen und Dein Besuch, lieber Fred, schuld sind. Doch auch Du, Renate, bist in gewissem Sinne Mithuldige, weil Du mich nicht an unsere gesellschaftlichen Verpflichtungen mahnstest. Aber wie dem auch sei. Du bist nun das Opfer fürstlicher Laune und Neugier und — und ich bin leider nicht in der Lage, es Dir zu ersparen."

"Beunruhige Dich darüber nicht, lieber Frank! Auch das wird vorübergehen und die Prinzessin wird sehr bald merken, daß sie ihre Erwartungen zu hoch spannte und ich nicht die Beachtung verdiente, die sie mir seltsamerweise schenkt."

Bei den letzten Worten Renates prustete Fred gerade heraus. Wingolf, der am Fenster stehen geblieben war, fuhr jäh herum. "Was gibts da zu lachen, Fred?" fragte er unverwandt.

"Erlaube, mein Bester, wenn man da nicht lachen soll, wenn sich Deine Frau so als Unschuld vom Lände auffspielt und von der 'seltsamen Beachtung' Ihrer Hoheit spricht. Denn daß Du sie in Deine Beziehungen zu der hohen Frau nicht eingeweiht haben solltest, das mag sie einem andern weismachen, nicht mir. Dazu bin ich zu hell." —

Renate erschrak vor dem aufzoldernden Zorn, der aus Franks Augen sprühte, als er sich mit drei raschen Schritten dem jungen Manne näherte und so dicht an ihn herantrat, als wollte er ihn züchtigen.

"Du wirst augenblicklich meine Frau für diese Deine Unverschämtheit um Verzeihung bitten. Und merke Dir: meine Frau macht niemandem etwas weiß! Sie ist die Wahrhaftigkeit selbst. Nun, wird's?" stieß er herrisch und mit funkelnden Augen hervor, als Fred nicht gleich seinem Gebote folgte.

Sehr langsam, sehr widerwillig erhob sich Fred aus seiner bequemen Stellung im Schaukelstuhle, trat an Renate heran, ergriff ihre Hand und täuschte einen Handschuh vor, indem er seinen eigenen Daumen fügte: "Also Verzeihung, meine Gnädigste, wenn ich Ihnen unrecht tat!"

Renate hatte ihm nur widerstrebend ihre Hand überlassen und nur, um keinen Zwist aufkommen zu lassen, die Unart dieser Abbitte übersehen. Als er aber jetzt mit einer gesucht nachlässigen Gebärde ihre Hand fallen ließ, da stieg ihr doch die helle Zornröte in die Stirn und sie drehte ihm stolz den Rücken und verließ schweigend, aber mit einem sehr bereiten Blick auf Wingolf das Zimmer. Sie hörte noch sein empörtes: "Hüte Dich, Fred! Meine Langmut geht zu Ende!" Dann stieg sie mit bleischweren Füßen die Treppe zu ihrem Turmzimmer empor.

Sie kam sich wie verraten und verloren vor. Was hatte Fred mit der höhnischen Bemerkung sagen wollen und weshalb duldeten Frank dieses bodenlos unverschämte Vertragen des Gastes? Weshalb wies er ihm nicht die Tür? Und wieder fragte sie sich: Was ist das mit der Prinzessin? Hatte Frank wirklich in engen Beziehungen zu ihr gestanden? Tat es vielleicht noch? Warum war er nicht bei seiner Werbung ehrlich über diesen Punkt gewesen? Er hatte es damals mehr als einen暗示 seiner Feinde hingestellt und angekündigt, daß der Großherzog das Verhalten einer dem Hofe nahestehenden Dame missbillige.

Während sie so grübelte, hörte sie unten einen Kraftwagen vorfahren und die Hausglocke erklingen. Dann drangen Männerstimmen zu ihr heraus. Ach ja, Frank hatte davon gesprochen, daß er gegen fünf Uhr den Besuch zweier Herren erwarte, die seine reichhaltige Sammlung alter Kupferstiche besichtigen wollten. Dieser Besuch zog sich sehr in die Länge und die Herren fuhren mit Frank dann ins Theater. Man gab wieder "Agnes Bernauer" und so lag ein stiller, freier Abend vor Renate.

Sie benützte ihn zum Schreiben von Briefen und eifriger Arbeit und vergaß darüber die Vorkommnisse des Nachmittags. Erst als sie im Bette lag und nicht einschlafen konnte, mußte sie daran denken, ob Frank wohl morgen vor dem Besuch bei der Prinzessin ihr eine Aufklärung über sein Verhältnis zu ihr geben würde. Fragen würde sie ihn ganz gewiß nicht danach. Das verbot ihr ihr Frauenstolz. Er würde vielleicht denken, sie sei neugierig oder gar eifersüchtig. — Aber es bangte ihr vor diesem Besuch. Sie würde ihre ganze Selbstbeherrschung und Besonnenheit brauchen, um unbefangen zu erscheinen und sich nichts an Würde vergeben.

Es war wieder sehr spät, als sie Frank und Fred heimkommen hörte. Sie verweilten noch längere Zeit im Speisezimmer. Es schien also wieder das beste Einvernehmen zwischen ihnen zu herrschen. Unbegreiflich! — — — Fortsetzung folgt

Das Preisangebot.

Detektivgeschichte von Adolf Stark.

Nachdruck verboten.

Es handelt sich direkt um meine Erstlings", sagte der Hoblikant, welcher im Sprechzimmer des Detektivs Biller dem Hausherrn gegenüber saß. "Das passiert mir nun schon das vierte Mal. Seit einem halben Jahre habe ich keinen größeren Auftrag erhalten. Mein Geschäft bringt es mit sich, daß ich ausschließlich für den Staat, für Städte, für Gemeinden, kurz für öffentliche Körperschaften arbeite. Da ist es üblich, daß Offizieren eingereicht werden, die dann an einem Stichtage geöffnet werden. Eine, welche für den Vergever am günstigsten ist, erhält in der Regel den Zuschlag.

Ohne mich rühmen zu wollen, kann ich sagen, daß

Statt Karten!

Die Verlobung unserer Tochter Erna mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Bruno Markiewitz, Brieg, zeigen hiermit an

Julius Lohn und Frau

Ida, geb. Rosenthal.

Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 31.

Dr. med. Erna Lohn,
Dr. Bruno Markiewitz,
Rechtsanwalt,
Verlobte.

Waldenburg i. Schl. Brieg.

Ihre am 11. Mai in Waldenburg i. Schl. vollzogene Vermählung zeigen an

Staatsanwalt Gerhard Jentsch und Frau Margarete, geb. Nabel.

Die Verlobung meiner Tochter Hanna mit dem Kaufmann Herrn Kasimir Oeder beeckt sich hiermit anzuseigen

Waldenburg i. Schl., Pfingsten 1920.

General-Agent A. Tilch.

Hanna Tilch,
Kasimir Oeder,
Verlobte.

Waldenburg i. Schl., Pfingsten 1920.

Statt Karten!

Lisa Sabig,
Alfred Ullrich,
Verlobte.

Bad Salzbrunn.

Dresden.

3. St. im Riesengebirge, Pfingsten 1920.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres herzens-guten Vaters, sagen wir allen ein

herzliches „Gott vergelt's!“

Besonderen Dank allen lieben Hausbewohnern, der Schneider-Innung, sowie allen lieben Freunden und Bekannten für die zahlreichen Kranzspenden und die wohlthnende Teilnahme.

Waldenburg, den 25. Mai 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Pauline Hauck, nebst Kindern.

Für die wohlthnenden Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Verstorbenen,

des Bergbauers

Paul Rother,

spreche ich hiermit allen den herzlichsten Dank aus.

Hermendorf, den 25. Mai 1920.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Fran Hedwig Rother.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit
Bürobürorei Ferdinand Domke's Erben.

Einkaufsverein der Gemüse- und Obsthändler
e. G. m. b. H., Waldenburg Schles.

Außerordentl. Generalversammlung
im Gaihof „zur Stadt Friedland“, Waldenburg i. Schles.

Montag den 31. Mai, abends 8 Uhr,
Tagesordnung: Auflösung der Genossenschaft.

Diese Versammlung ist, ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder, beschlußfähig.

Der Aussichtsrat. Beier, Vorsitzender.
Der Vorstand. A. Gläser.

Verein der Aerzte des Kreises Waldenburg (E. V.)

Die gesetzliche Neuregelung der Grundlöhne bei den Krankenkassen hat der deutschen Aerzteschaft Anlaß gegeben, auf Grund des § 626 BGB die laufenden Kassenarztverträge fristlos zu kündigen. Im Kreise Waldenburg ist diese fristlose Kündigung ausnahmslos an alle Krankenkassen einschließlich der Knapp-schaft zum 15. Mai 1920 erfolgt. Da Verhandlungen zwischen den Führern der organisierten Aerzteschaft und den Vertretern der zentralen Krankenkassenverbände ergebnislos verlaufen bzw. von Seiten der Krankenkassen wegen der unerlässlichen ärztlichen Forderung der freien Arztswahl schroff abgebrochen worden sind, ohne daß die Honorarfrage überhaupt erörtert worden wäre, hat der Vorstand des Leipziger Aerzteverbandes angeordnet, daß

vom 25. Mai 1920, mittags 12 Uhr, ab
der vertragslose Zustand im ganzen Reich einzutreten habe.

In Befolgeung dieser Anordnung sieht die lückenlos organisierte Aerzteschaft des Kreises Waldenburg den vertragslosen Zustand von dem genannten Zeitpunkt ab als bestehend an. Sie lehnt somit bis auf weiteres jede irgendwie geartete Tätigkeit für die Krankenkassen als solche ab und wird sämtliche Krankenkassenmitglieder vorläufig nur als Privatpatienten gegen sofortige Bezahlung jeder ärztlichen Leistung behandeln, wobei die jeweils geltenden Mindestsätze der Allgemeinen Deutschen Gebührenordnung für Aerzte werden berechnet werden.

Dr. Milisch.

Nach mehrjähriger Fachausbildung am „Kaiser-Friedrich-Kinderkrankenhaus in Berlin (Geh. Rat Baginsky), am städt. Säuglingskrankenhaus und der Krankenabteilg. des städt. Kinderobdachs in Breslau (Primärarzt Dr. Freund), sowie der Inneren- und Infektionsabteilung des städt. Wenzel-Hanke-Krankenhauses in Breslau (Geh. Rat Dre witz) habe ich mich als

Spezialarzt

für Säuglings- u. Kinderkrankheiten
in Waldenburg niedergelassen.

Dr. Alfred Pese,

Stadtkinderaarzt,

Barbarastraße 5, 4 Haus vom Vierhäuserplatz.

Telephonisch erreichbar unter Nr. 157.

Sprechstunden von 8-9½ und 3-5 Uhr.

Dienstag

als

Donnerstag:

Union-Theater

Dienstag

als

Donnerstag:

„Das stille Weh!“

Ein Liebesdrama in 4 Akten.

Nach dem Roman von Hedwig Courte-Mahler.

Hauptrolle: Ally Kolberg.

Dazu:

Frau Lotte und ihr Mann!!!

Filmspiel.

Hauptrolle: Lotte Neumann.



Ein großer Posten

See-Fische

ist heut eingetroffen
und verkaufe selbigen, so lange der Vorrat reicht,
das Pfund mit 3.00—3.50 Mark.

Jeden Tag aus eigener Räucherei
Schellfisch und Fisch-Hoteliefes, ohne
Pfund 6.00 Mark,

selfriesende Schotten-Heringe,
in allen Größen, 5—8 Stück aus das Pfund,
das Pfund 9.00 Mark,

neue Selfheringe, Stück 1.80 Mark
bis 2.00 Mark.

Marinierte Fische, große Auswahl,
zu den billigsten Tagespreisen,
auch jeden Tag

frisches, feinstes herings-fischfleisch,
garantiert nur rein Herings- und Fischfleisch,
Pfund 2.40 Mark,
bei

Paul Stanjeck,
erstes und größtes Fisch-Geschäft am Platz,
Telephon 237. Scheuerstr. 15. Telephon 237.

Walter Stanjeck,
Telephon 603. Ring Nr. 1. Telephon 603.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Ratskeller-Garten.

Angenehmer Aufenthalt.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

Doppelschlager-Programm!

Die Gesunkenen!

Spannendes Drama in fünf Akten.

Hauptrolle:

Made Christians.

Ferner:

Am Kreuzweg d. Leidenschaft.

Filmspiel in vier großen Akten.

Hauptrolle:

Leontine Kühnberg.

Künstlermusik.

Offene Stellen

Die Inkasso-Agentur
einer Volks-, Lebens- und Feuer-
Versicherungs-Gesellschaft mit
Nebenbranchen ist für Waldenburg
und Umgegend sofort zu vergeben.
kleine Rantion erforderlich. Off.
unter W. C. 500 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Ein Dienstmädchen,
möglichst nicht unter 17 Jahren,
für sofort oder 1. Juni gesucht.
Frau Ingenieur Schmidt,
Waldenburg-Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 188.

Frau oder Mädchen
für nachmittags zu zweit Kindern
gesucht Auenstraße 23d, IV, 1.

Für den Nachmittag wird ein
gebildetes, junges
Mädchen zum Spazierengehen für zwei
größere Kinder gesucht. Wo?
laut die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verkäufe

Achtung!

Wer kauft Lenox und
andere gute Kernwaren
zu billigsten Tagespreisen? Off.
unter W. 100 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Jachtwagen
(Blech) ist bald zu verkaufen.
Franz Gottschlich,
Fahrradverleih und Blechhandlung,
Göhgen, Preis 20 Mark.
Telephon Nr. 28 Mittelwonne.
Dreißig sind gute
Arbeitsfahrzeuge und ein paar Luxusfahrzeuge (Rosen)

Kaufgeschäfte

Leere Nähmaschinen-
Del-Flöschchen
zu kaufen gesucht.

R. Matusche,
Waldenburg, Töpferstraße 7.

Getrocknete Kartoffelschalen
kauf Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Dr.

Kontrollkasse

National mit Addition gesucht
gegen bar. Offerten mit Preis
unter J. J. 6070 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag den 27. Mai, 7 U.:
Aufz. u. U. △ 1.

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 27. Mai:

Zum 2. Male!

Die drei Zwillinge.
Schwank in 3 Akten.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Frisch eingetroffen
große Zufuhren von
Schellfisch, Nordsee-Cabliau,
jowie
Seezungen, Rotzungen, Schollen u. Maifische!
Friedrich Kammer
Abteilung Fische!

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.



Dienstag bis Donnerstag!
Der größte und erfolgreichste Original-
Wild-West-Schlager:

Indianer
oder:
Der Fluch der Kultur.

Hochspannendes, atemberaubendes Drama
in 5 Akten.

Sensation auf Sensation!
Wuchtige Handlung!
Prachtvolle Aufnahmen!

Ferner:
Die gestohlene Seele.

Drama in 5 Akten.

Hauptrolle: Rita Clermont.

Morgen Mittwoch:
Große Kinder-Vorstellung!

Anfang 3 Uhr. Preise: 40 und 50 Pf.

Deutsches Landes-Theater.
Künstl. Leitung: H. Oberreich.
Dienstag den 25. Mai 1920, abends 8 Uhr,
Hotel „Goldenes Schwert“:

Vor dem Kriege verboten! Erst mit Aufhebung der Zensur frei geworden!

**Aus dem Tagebuch
einer Verlorenen!**

Der Roman einer Halbweltdame in 4 Aufzügen v. E. St. Dreyer.
Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Vorverkauf: Sperrz 5,00 M., 1. Platz 4,00 M., 2. Platz 3,00 M.
Abendkasse: 0,50 M. Aufschlag. Preise exkl. Stadt. Billettsteuer.
Gallerie nur an der Abendkasse 2,50 M.

Der Gesamtvorverkauf findet b. Herrn Kaufm. Bahn, Freib. Str., statt.